

Prof. Dr. Rudolf Voderholzer, Trier

„Glaubhaft ist nur Liebe“ – „Deus caritas est“

Hans Urs von Balthasar als Inspirator der Theologie

Joseph Ratzingers / Benedikts XVI.*

I. „Ein Mann der Kirche in der Welt“ (Joseph Ratzinger am 1. Juli 1988)

Als Hans Urs von Balthasar vor nunmehr 19 Jahren – wenige Tage bevor er in Rom den Kardinalshut empfangen sollte – plötzlich verstorben war, kam aus Rom nicht irgend ein hoher Vertreter des Heiligen Vaters, um dem ernannten Kardinal ein protokollgemäßes Requiem zu halten, sondern es wurde mit dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Joseph Ratzinger vielmehr ein langjähriger Freund und Weggefährte gesandt¹, ein Mitstreiter über viele Jahre hinweg, und ich wage sogar zu sagen, in mancher Hinsicht ein wenn auch manchmal kritischer Schüler.

Was könnte besser die Beziehung der beiden zum Ausdruck bringen als die Worte, mit denen Ratzinger beim Requiem am 1. Juli 1988 in Luzern gleich einleitend seine ganz persönliche Trauer ins Wort brachte?: „Wir sind traurig, weil er nicht mehr unter uns ist; nie mehr werden wir mit ihm im Gespräch zusammen sein, nie mehr seinen Rat empfangen können. So oft werden wir seiner bedürfen und vergeblich nach ihm suchen.“²

* Bei dem hier vorgelegten Text handelt es sich um den geringfügig überarbeiteten Vortrag des Verfassers im Rahmen der von der Hans Urs von Balthasar-Stiftung alljährlich durchgeführten Gedächtnisveranstaltung, die 2007 am 30. Juni im Pfarrsaal St. Marien in Basel stattgefunden hat.

¹ Kardinal Ratzinger war Delegat Papst Johannes Pauls II. Der Papst erklärte ihm gegenüber: „Ihre Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten will Ausdruck der hohen Wertschätzung sein, die der Heilige Stuhl der Person und dem Lebenswerk dieses großen Priesters und Theologen entgegenbringt“ (in: Hans Urs von Balthasar 1905–1988. Ausgewählt und herausgegeben von der Akademischen Arbeitsgemeinschaft und der Römisch-Katholischen Kirche Basel, Basel 1989, 14, zitiert von: Krenski, Thomas: Hans Urs von Balthasars Literaturtheologie, Hamburg 2007, 201f., Anm. 199).

² Ein Mann der Kirche in der Welt, in: Lehmann, Karl / Kasper, Walter (Hgg.): Hans Urs von Balthasar. Gestalt und Werk, Köln 1989, 349–354, 349. Zur Bedeutung der Kardinalserhebung Balthasars sagte Ratzinger beim Requiem: „[W]as der Papst mit dieser Geste der Anerkennung, ja der Verehrung ausdrücken wollte, bleibt gültig: Nicht mehr bloß einzelne und private, sondern die Kirche in ihrer amtlichen Verantwortung sagt es uns, daß er ein rechter Lehrer des Glaubens ist, ein Wegweiser zu

Dies lässt vermuten, dass sich auch im Werk Joseph Ratzingers, seit dem 19. April 2005 Benedikts XVI., der Einfluss des Baseler Theologen nachweisen lassen müsste. In der gegenwärtig auf vollen Touren laufenden Rezeption und Erforschung des theologischen Werkes von Ratzinger, das durch seine Wahl zum Papst noch einmal ein ganz neues Interesse auf sich gezogen hat, scheint man, von wenigen Andeutungen abgesehen³, Hans Urs von Balthasar nicht zu den Inspiratoren seines Werkes zu zählen. Und tatsächlich weist das Namenregister des neuen Jesus-Buches Balthasar nur einmal auf; schlägt man nach, stößt man im Literaturverzeichnis auf Balthasar als Übersetzer von de Lubacs „Le Drame de l’humanisme athée“ und Augustins Predigten über die Kirche.

Deshalb ist es in einem ersten Schritt angebracht, mit Hilfe der von Ratzinger selbst gemachten Aussagen die Beziehung der beiden zu beleuchten. Ich habe dafür – wie insgesamt für meine kleine Studie – ausschließlich gedruckte Quellen und allgemein zugängliche Texte ausgewertet.

II. Stationen einer Freundschaft

Schon als Theologiestudent ist Ratzinger Hans Urs von Balthasar begegnet, und zwar als Vermittler und Übersetzer. 1949 schenkt ihm sein Mentor Alfred Läßle Henri de Lubacs „Katholizismus als Gemeinschaft“ in der kongenialen Übersetzung Balthasars, ein Buch, das dem späteren Papst nach eigenen Aussagen zur „Schlüssellektüre“⁴ geworden ist. Vermutlich ist es auch „Catholicisme“ (1938; dt. 1943), so der französische Titel dieses längst zum Klassiker avancierten Erstlingswerkes de Lubacs, und nicht dessen 1944 erschienene Studie „Corpus mysticum“, das Ratzinger die „Concordia testamentorum“, den Zusammenklang,

den Quellen lebendiger Wasser – ein Zeuge des Wortes, von dem wir her Christus erlernen, von dem wir her das Leben erlernen können“ (ebd., 353).

³ Vgl. Läßle, Alfred: Benedikt XVI. und seine Wurzeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte, Augsburg 2006, 83–85.

⁴ Ratzinger, Joseph: Aus meinem Leben, Stuttgart 1998, 69: „Dieses Buch ist mir zu einer Schlüssellektüre geworden. Ich bekam dadurch nicht nur ein neues und tieferes Verhältnis zum Denken der Väter, sondern auch einen neuen Blick auf die Theologie und den Glauben insgesamt.“

die Einheit der Schrift als das entscheidende bibelhermeneutische Erkenntnisprinzip der Kirchenväter vermittelt.⁵ Im Licht dieser Einsicht erschließt sich ihm das Werk Augustins, über dessen Kirchenverständnis er in knapp einem Jahr seine preisgekrönte Dissertation verfasst. Darin benützt der junge Ratzinger ausführlich Balthasars Augustinus-Anthologie mit dem Titel „Das Antlitz der Kirche“.

Der junge Dozent in Freising bespricht dann 1956 für die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ die zweite Auflage dieser (1942 erstmals erschienenen) Textauswahl und attestiert ihr, durch Balthasars an einem heilsgeschichtlichen (und nicht systematischen) Ansatz orientierte Präsentation der Ekklesiologie Augustins begegne man der Stimme des großen Bischofs von Hippo „lebendiger und unmittelbarer“ als „in irgendeiner Monographie“ zu diesem Thema⁶. Das lässt insofern aufhorchen, als der Rezensent selbst gerade eine solche vorgelegt hatte.

Kritischer verfährt der noch nicht 30jährige Ratzinger mit Balthasars „Die Gottesfrage des heutigen Menschen“ (1956), zumindest was Balthasars Karsamstags-Deutung betrifft⁷. Ratzinger weist nicht nur Balthasars Entgegensetzung von Kreuz als Erlösungsbild des Westens und Anastasis-Ikone als Erlösungsbild des Ostens zurück, sondern hält auch dafür, dass man Aussagen wie die in Ps-Epiphanius' Karsamstagspredigt, die Balthasar als für den Osten charakteristisch anführt, ebenso bei den westlichen Theologen finden könne. Vor allem aber distanziert sich Ratzinger von der Vorstellung, die Durchschreitung des Höllentores sei mit der geistigen Erfahrung der poena damni identisch. Diese Deutung des Höllenabstiegs,

⁵ Während nämlich Ratzinger in der zweiten Auflage seiner Dissertation rückblickend (Volk und Haus Gottes, St. Ottilien 1992, XV) in diesem Zusammenhang auf „Corpus mysticum“ verweist, schreibt er in der Dissertation selbst, dieses (die Geschichte der Eucharistielehre behandelnde) Werk sei ihm nicht zugänglich gewesen (ebd. 198, Anm. 30). „Catholicisme“ andererseits enthält mit dem Aufsatz „L'intelligence de L'Écriture“ („Die Deutung der Heiligen Schrift, in: Glauben aus der Liebe. „Catholicisme“, Einsiedeln 1943. 1970, 145–188) bereits alle Thesen, die dann in den späteren umfangreichen Studien de Lubacs zum Schriftverständnis des Origenes und der entscheidend vom Alexandriner bestimmten weiteren Geschichte der Bibelhermeneutik entfaltet werden.

⁶ Ratzinger, Joseph: Rez. Balthasar, Hans Urs von: Augustinus: Das Antlitz der Kirche, Einsiedeln 1955, in: WuW 11 (1956) 396f.

⁷ Rez. zu: Balthasar, Hans Urs von: Die Gottesfrage des heutigen Menschen, Wien-München 1956, in: WuW 11 (1956) 554–555. Auch in späteren Veröffentlichungen zum Thema, beispielsweise in der

die so erst von Calvin und Aepinus vorgetragen worden sei, ist ihm „schwerlich durchführbar“. Für Ratzinger lässt sich vielmehr allein aus dem Kreuz all das unschwer ableiten, was Balthasar an positiver Sinngebung mit dem descensus verbindet. Von seiner Reserve gegenüber Balthasars soteriologischer Deutung des Karsamstags, die den Höllenabstieg nicht nur als Explikation des Kreuzesgeschehens, sondern als die Aufgipfelung des Erlösungshandelns versteht, scheint Ratzinger auch später nicht abgerückt zu sein. Das bedeutet weder, dass er sie für verwerflich oder gar indiskutabel hält. Es ist ein ernst zu nehmender Versuch, das Glaubensbekenntnis der Kirche theologisch tiefer zu erfassen, eine theologische Lehrmeinung, die sich noch bewähren muss, wozu vertiefte Glaubensmeditation, aber auch weiteres intensives Studium und die Auseinandersetzung der Theologen notwendig sind. Ganz in diesem Sinne hat Ratzinger auch die Tagungen und Kolloquien über Adrienne von Speyr begrüßt und gefördert. Die Detailkritik am Buch „Gottesfrage“ ändert im Übrigen nichts daran, dass Ratzinger das Buch andernorts durchaus zustimmend zitiert, und es ändert nichts am offenbar stetig anwachsenden Interesse des jungen Ratzinger an Balthasars Werk. Während der Freisinger Dozent in gleich zwei Besprechungen⁸ bei allem Wohlwollen doch auch relativ deutlich an Hans Küngs Arbeit über Karl Barth Kritik übt, scheint ihm Balthasars „Karl Barth“ (1951) normativer Bezugspunkt katholischer Barth-Kritik und Barth-Rezeption⁹. Vor allem vermittelt ihm Balthasar in diesem Buch den von Barth ins Zentrum von Christologie und Soteriologie gestellten Begriff der „Stellvertretung“, der sowohl für Balthasar als auch Ratzinger überragende Bedeutung erlangen sollte¹⁰. Balthasar und Ratzinger gehen insofern über Barth

„Einführung in das Christentum“ (1968) oder in den „Meditationen zur Karwoche“ (1969), greift Ratzinger zwar das Thema „Karsamstag“ auf, erwähnt Balthasar aber nicht.

⁸ Ratzinger, Joseph: Rez. Küng, Hans: Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung, in: WuW 12 (1957) 804f.; und in: ThRv 54 (1958) 30–35.

⁹ Vgl. beispielsweise Ratzingers Vorlesung über die Schöpfungslehre mit dem Kapitel „Natur und Gnade“ (Münster 1964), soweit sie rekonstruierbar ist durch nicht-autorisierte Vorlesungsmitschriften (vgl. Dombibliothek Freising, Signatur: 4°275019).

¹⁰ Vgl. Ratzinger, Joseph: Art. „Stellvertretung“, in: HThG II, München 1963, 566–575. Vgl. Ders.: Die christliche Brüderlichkeit, München 1960, 102–109.

hinaus, als sie in der Kirche nicht nur eine Bezeugungsinstanz der Heil bringenden Stellvertretung Jesu Christi für alle Menschen sehen, sondern ihr wesensmäßig die Sendung zuschreiben, in Christus „Mit-Stellvertreterin“ zu sein.¹¹

Entscheidend für die weitere Beziehung wurde die erste persönliche Begegnung mit Hans Urs von Balthasar. Von ihr schreibt Ratzinger in seinen Memoiren: „Ich war ihm erstmals 1960 in Bonn persönlich begegnet, als er einen kleinen Kreis eingeladen hatte, um über das von Alfons Auer (Moraltheologe, damals Würzburg, später Tübingen) vorgelegte Modell des weltoffenen Christen zu diskutieren. Balthasar sah dies als völliges Missverständnis der Bibel, als ein Missverständnis auch seiner eigenen Position der ‚Schleifung der Bastionen‘ an und hoffte, das Gespräch im kleinen Kreis könne rechtzeitig den eingeschlagenen Irrweg beenden. Leider war Auer selbst nicht gekommen, so dass der unmittelbare Dialog ausfiel, aber die Begegnung mit Balthasar wurde für mich der Anfang einer lebenslangen Freundschaft, für die ich nur dankbar sein kann.“¹²

Wohl auch bereits unter dem Eindruck der persönlichen Begegnung steht Ratzingers große (achtseitige) Besprechung der beiden ersten Aufsatzbände Balthasars „Verbum Caro“ und „Sponsa Verbi“ (beide: Einsiedeln 1960) unter dem Titel „Christlicher Universalismus“ in der Zeitschrift Hochland¹³, eine Besprechung, die man fast als eine Hymne auf das Werk Balthasars bezeichnen könnte: „Balthasars Werk ist ein wirkliches Geschenk an die Theologie unserer Zeit und durch die unerbittliche Radikalität, mit der hier ganz geglaubt und ganz gedacht wird, die Welt des Glaubens und die Welt von heute je rückhaltlos wahrhaftig angenommen werden, ein zuversichtlich stimmendes Zeichen dafür, dass der Glaube – der ganze Glaube,

¹¹ Vgl. dazu Menke, Karl-Heinz: Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie (= Sammlung Horizonte, N.F. 29), Freiburg 1991, 324f.

¹² Ratzinger, Aus meinem Leben, 156.

¹³ Christlicher Universalismus. Zum Aufsatzwerk H.U. v. Balthasars, in: Hochl. 54 (1961/62) 68–76; jetzt auch in: Kasper, Walter Kardinal (Hg.): Logik der Liebe und Herrlichkeit Gottes. Hans Urs von Balthasar im Gespräch. FS für Karl Kardinal Lehmann zum 70. Geburtstag, Mainz / Ostfildern 2006, 14–24.

nicht bloß eine verwässerte Notlösung – auch in der Welt von heute gedacht, gelebt, geliebt werden kann.“¹⁴

Mit der stärkeren Zuwendung zu Balthasar geht bei Ratzinger nun auch die Erkenntnis einher, dass er und Karl Rahner, mit dem er in vielfältiger Hinsicht, auch auf dem Konzil, zusammengearbeitet hatte, „auf zwei verschiedenen Planeten“¹⁵ lebten. In einer Rückschau auf Balthasars Werk 1992 nennt er das 1966 erschienene, mit Rahners Theorie vom „Anonymen Christentum“ hart ins Gericht gehende Werk „Cordula oder der Ernstfall“ einen „Klassiker sachlicher Polemik“, „der sich würdig den großen polemischen Schriften der Väter anschließt, die uns Gnosis von Christentum zu unterscheiden lehrten“¹⁶.

Es folgen die Jahre unmittelbar nach dem Konzil, in denen sich abzeichnete, dass eine sachgemäße, an Geist *und* Buchstabe orientierte Auslegung der Texte dieser großen Kirchenversammlung der Konzentration aller katholischen Kräfte und deren vollsten Einsatzes bedurfte. Hierher gehört Balthasars und Ratzingers gemeinsame Arbeit in der Internationalen Theologischen Kommission (ITK). Während Rahner und de Lubac noch im Laufe bzw. nach der ersten Fünfjahresperiode ausschieden, haben Ratzinger und Balthasar in den ersten beiden Quinquennien von Anfang bis Ende mitgearbeitet. Sie haben maßgeblich zur Stützung Papst Pauls VI. beigetragen. Balthasar vor allem sorgte für die Publikation der Texte in deutscher Sprache im Johannes Verlag Einsiedeln. Am Rande der ITK kommt es zwischen Balthasar, de Lubac und Ratzinger (und noch einigen anderen Gleichgesinnten) zu den entscheidenden Gesprächen im Hinblick auf die Gründung der Internationalen Katholischen Zeitschrift „Communio“, die dem Projekt „Concilium“, das sich mehr und mehr einem sich verselbständigenden ominösen Geist des Konzils verschrieb, eine katholische Alternative zur Seite stellen sollte¹⁷. Über 50 Beiträge hat Ratzinger in der IKaZ veröffentlicht (die meisten sind Originalbeiträge), pro Jahr im Schnitt

¹⁴ Ratzinger, Christlicher Universalismus, 24.

¹⁵ Ratzinger, Aus meinem Leben, 131.

¹⁶ Ratzinger, Joseph: Communio, ein Programm, in: IKaZ 21 (1992) 454–463, hier 455.

¹⁷ Ratzinger, Communio, 456.

drei! In keiner anderen theologischen Fachzeitschrift hat der spätere Papst mehr veröffentlicht¹⁸. Der Johannes Verlag wird bis heute insgesamt acht Bücher von ihm herausbringen. Es beginnt bezeichnender Weise mit Ratzingers kleinem Marien-Buch „Die Tochter Zion“¹⁹, worin er – die entsprechenden Passagen in „Einführung in das Christentum“ ausschreibend – auf der Basis seines gesamtbiblischen Ansatzes eine Mariologie entwirft. Das Buch habe ihm, so Ratzinger im Vorwort, sein verehrter Freund Hans Urs Balthasar geduldig „abgerungen“, nachdem ihn die Ernennung zum Erzbischof von München und Freising mit neuen Aufgaben überschüttet hatte²⁰. Auch Widmungen sagen etwas aus über Freundschaften und Beziehungen. 1965 widmen Rahner und Ratzinger noch zusammen Balthasar ihren gemeinsam herausgegebenen Quaestiones-Disputatae-Band (Offenbarung und Überlieferung) Hans Urs von Balthasar. Ratzinger widmet sein „Dogma und Verkündigung“ 1973 Hans Urs von Balthasar „In Verehrung und Dankbarkeit“.

Am Ende des Kapitels „Heil und Geschichte“ in der Theologischen Prinzipienlehre bekennt Ratzinger in der Fußnote, dass ihm bezüglich einer Theologie der Geschichte positiv das „Gesamtwerk“ (!) Hans Urs von Balthasars als Ausdruck einer „offenen Synthese“ vor Augen stehe²¹. Schon in der „Einführung in das Christentum“ hatte er Balthasar mit einer Passage aus der „Theologie der Geschichte“ (1959) zu Wort kommen lassen. Ratzinger übernimmt Balthasars christologisch zentrierte Geschichtsschau, die ganz aus der mit der Inkarnation gegebenen Verbindung von Ewigkeit und Zeit entwickelt wird. Ratzinger greift die Formulierung Balthasars auf:

¹⁸ Leider hat das Themenheft der IKaZ zu Ratzinger (35/6 [2006]) diesen Beitrag des zu Ehrenden für die Zeitschrift nicht gewürdigt.

¹⁹ Die Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche, Einsiedeln 1977. Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Gottesdienstes, Einsiedeln 1981. (Zus. mit D.J. Ryan, G. Daneels, F. Macharski), Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich, Einsiedeln 1983. Schauen auf den Durchbohrten. Versuche zu einer spirituellen Christologie, Einsiedeln 1984. Kirche. Ökumene. Politik. Neue Versuche zur Ekklesiologie, Einsiedeln 1987. Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt, Freiburg 1991. Wesen und Auftrag der Theologie, Freiburg 1992. Zusammen mit Hans Urs von Balthasar: Maria – Kirche im Ursprung, Freiburg 1980; erweitert: Freiburg: Johannes Verlag 41997.

²⁰ Ratzinger, Die Tochter Zion, 8.

²¹ Ratzinger, Joseph: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie, München 1982, 179, Anm. 20.

„Darum ist der Sohn, der in der Welt für Gott Zeit hat, der originäre Ort, wo Gott für die Welt Zeit hat. Andere Zeit als im Sohn hat Gott für die Welt nicht, aber im Sohn hat er alle Zeit.“²² Balthasar umgekehrt bricht 1985 mit einer Besprechung von Ratzingers erstem Interview-Band „Zur Lage des Glaubens“ in der Theologischen Revue eine Lanze für den seinerzeit vor allem von Seiten der deutschen Universitätstheologie massiv bedrängten Ratzinger²³. Und in der Festschrift für den 60jährigen Ratzinger 1987 greift der Festschriften im Allgemeinen sehr reserviert gegenüber stehende Balthasar das Thema „Antirömischer Affekt“²⁴ auf und nützt die Plattform für ein feuriges und kämpferisches Plädoyer für die theologische Bedeutung des Petrusdienstes (jenseits sowohl von Papalismus als auch Petrophobie), sicher nicht ahnend, dass der somit Geehrte ihn 18 Jahre später aufgeladen bekommen sollte.

Diese verstreuten Andeutungen zusammenfassend wird man sagen können: Ratzinger hat nach einer zunächst literarischen Annäherung dann seit der ersten persönlichen Begegnung 1960 in Hans Urs von Balthasar einen theologischen Leitstern entdeckt, dem er mehr und mehr auch persönlich verbunden war, mit dem er sich in den entscheidenden theologischen Fragen eins wusste, den er nicht allzu oft zitieren muss, weil er einfach mit ihm denkt, und mit dem zusammen er über die wissenschaftliche Arbeit hinaus auch kirchenpolitisch, organisatorisch, verlegerisch viel Segensreiches für die Kirche in den stürmischen Jahren der Nachkonzilszeit getan hat. Wenn einmal die Archive – das Balthasar-Archiv wird ja von Frau Cornelia Capol sorgfältig geordnet und katalogisiert – für die Detailarbeit freigegeben sein werden, auch die Briefwechsel und Protokolle ausgewertet werden können, wird sich möglicherweise in noch größerer Deutlichkeit zeigen, was sich

²² Balthasar, Hans Urs von: *Theologie der Geschichte*, Einseideln 1959, 31; zitiert von Ratzinger, Joseph: *Einführung in das Christentum*, München 2000, 300.

²³ Balthasar, Hans Urs von: *Rez. zu Ratzinger, Joseph, Kardinal: Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori*, in: *ThRv* 82 (1986) 50f.

²⁴ Balthasar, Hans Urs von: *Der antirömische Affekt als Selbstzerstörung der Kirche*, in: Baier, Walter u.a. (Hgg.): *Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. FS für Joseph Kardinal Ratzinger zum 60. Geburtstag*, Bd. II, St. Ottilien 1987, 1173–1179.

hinter der Bemerkung Ratzingers in seinen Memoiren verbirgt: „Ich habe nie wieder Menschen mit einer so umfassenden theologie- und geistesgeschichtlichen Bildung wie Balthasar und de Lubac gefunden und kann gar nicht sagen, wie viel ich der Begegnung mit ihnen verdanke.“²⁵ Dabei ist Balthasar selbstverständlich nicht die einzige theologische Autorität im Entwicklungsgang Ratzingers. Und wie allen seinen „Lehrern“ gegenüber, angefangen von Augustinus über Bonaventura, über Gottlieb Söhngen, seinen Doktorvater, Ferdinand Ebner und Max Scheler, Henri de Lubac, Romano Guardini, nicht zu vergessen die Exegeten Heinrich Schlier und Franz Mußner und etliche andere, zeichnet sich Ratzinger auch hinsichtlich Hans Urs Balthasars durch eine sehr eigenständige, produktive Rezeption der ihm vermittelten Impulse aus. Joseph Ratzinger ist alles andere als ein Epigone.

Im Folgenden sei die angesprochene These von einer gleichwohl beträchtlichen Inspiration Ratzingers durch Balthasar an zwei Beispielen näher beleuchtet und belegt. Ich gehe dabei von den beiden wichtigsten Publikationen des Papstes bisher aus, nämlich seiner Antrittsenzyklika „Deus Caritas est“, und von dem Buch „Jesus von Nazareth“. Mir scheint, dass in beiden Fällen eine große Übereinstimmung besteht, die auf eine Inspiration auch durch Hans Urs von Balthasar schließen lässt.

III. „Jesus von Nazareth“ – „Schau der Gestalt“

Hier möchte ich wie schon im Haupttitel meines Vortrags erst einmal, sozusagen ganz an der Oberfläche, auf ein paar Titelformulierungen aufmerksam machen. Schon das erste wichtige Buch Ratzingers zur Christologie trägt den Titel: Schauen auf den Durchbohrten (Johannes Verlag Einsiedeln 1984). Dieser Titel spielt an auf ein Zitat aus Sach 12,10, das Joh 19,37 wieder aufgreift: „Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“. Allein schon dieses Zitat birgt wesentliche Momente der Programmatik Ratzingers, wie etwa seinen gesamtbiblischen Ansatz und vor allem den von Hans Urs von Balthasar vermittelten Ansatz bei der gläubigen „Schau der Gestalt“ als einzig wirklich adäquatem Zugang zu Christus. Und schlägt man das

²⁵ Ratzinger, Aus meinem Leben, 156.

neue Jesus-Buch auf, dann wird man in der Einführung, noch vor dem ersten Kapitel, mitgenommen zu einem „ersten Blick [!] auf das Geheimnis Jesu“ (25–33).

Für Balthasar wie Ratzinger darf sich die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift nicht in der historischen Analyse antiker Texte erschöpfen, sondern sie muss letztlich der Begegnung mit der lebendigen Offenbarungsgestalt des Herrn im Hier und Heute dienen. Es geht zum einen um das Vernehmen des einen WORTES in den vielen Worten der Schrift, zum anderen um die Wahr-Nehmung der inkarnatorischen Gestalt der Selbstmitteilung Gottes, die in der Unausdenkbarkeit und Unableitbarkeit göttlicher Freiheit die menschliche Freiheit zur Glaubensentscheidung ruft. Balthasars „Theologische Ästhetik“, entfaltet in den Bänden von „Herrlichkeit“, ist dem entsprechend „Erblickungslehre“, die der Offenbarungsgestalt angemessen ist, und für Ratzinger, der daran anknüpft, ist es, mit Augustinus gesprochen, entscheidende Lebensaufgabe, die Augen des Herzens für die Gottesschau zu bereiten²⁶.

Balthasar und Ratzinger kommen deshalb auch darin überein, sich nicht von einer ihre Methode unzulässig überstrapazierenden historisch-kritischen Exegetenschaft die Heilige Schrift als Basis jeglicher Theologie entwenden zu lassen. Anders als Hans Küng, der unkritisch ins Lager einer in der Tradition Adolph von Harnacks stehenden Kritik übergelaufen war und deren These von einer vermeintlichen „Hellenisierung“ und „Vergottung“ der ursprünglich palästinisch-jüdischen Jesus-Gestalt verfiel, anders auch als Karl Rahner, der sich vor dem historisch-kritischen Dauerbeschluss in die von den Exegeten nicht mehr erreichbare Bastion des Konzils von Chalcedon flüchtete und ansonsten seine Theologie möglichst von bibeltheologischer Argumentation freihielt, um sich nicht von der je neuesten exegetischen Hypothese in Frage stellen zu lassen, haben Balthasar und auch Ratzinger die Auseinandersetzung auf der hermeneutischen Ebene aufgenommen. Sie haben die exegetischen Werke gründlich studiert, und beide fordern nicht ein

²⁶ Vgl. Ratzinger, Ein Mann der Kirche in der Welt, 350: „Was Balthasar wollte, kann man wohl am besten mit einem Wort des heiligen Augustinus umschreiben: ‚Unser ganzes Werk in diesem Leben, Brüder, besteht darin, die Augen des Herzens zu heilen, daß sie Gott schauen können.‘“

Zurück hinter die historische Exegese²⁷, sondern eine kritischere, vor allem eine hinsichtlich ihrer philosophischen Vorgaben *selbstkritischere* Exegese²⁸.

Das neue Jesus-Buch des Papstes ist in seinem Ansatz dadurch gekennzeichnet, den Glauben der Kirche, wie er neutestamentlich in den Credo-Formeln (vgl. 1 Kor 15,3–5; Röm 10,9; 1 Kor 12,4; vgl. auch Phil 2,5–11 usw.) und dann in der Regula fidei und in den Taufsymbolen seinen Ausdruck findet, als den allein passenden Schlüssel zum Verständnis der Gestalt Jesus von Nazareth zu erklären²⁹.

Eine der Kernaussagen der theologischen Hermeneutik Ratzingers lautet: Das Subjekt des Credo, des Taufbekenntnisses, ist nicht der isolierte Einzelne, sondern das Subjekt des Glaubens ist die Kirche in ihrer Raum und Zeit überspannenden überindividuellen Einheit³⁰. Dieser kirchliche Glaube nun aber ist der Geist, aus dem die Schriften des Neuen Testaments entstanden sind und in dem allein sie auch verstanden werden können. Genau dies war auch immer Balthasars Position. Leidenschaftlich klagte er den Glauben der einfachen Menschen ein gegenüber der Popularisierung der jeweils neuesten exegetischen Hypothesen, welche die Offenbarungsgestalt bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten. Gerade auch der Schutz der einfachen Gläubigen (vgl. einen anderen Buchtitel Balthasars: „Kleine Fibel für

²⁷ Ich habe dies für Balthasar zu zeigen versucht in: Die Bedeutung der so genannten „Nouvelle Théologie“ (insbesondere Henri de Lubacs) für die Theologie Hans Urs von Balthasars, in: Walter Kardinal Kasper (Hg.), Logik der Liebe und Herrlichkeit Gottes. Hans Urs von Balthasar im Gespräch. Festgabe für Karl Kardinal Lehmann zum 70. Geburtstag, Ostfildern 2006, 204–228.

²⁸ Balthasars letzte überlieferte schriftliche Lebensäußerung ist eine Postkarte an den Exegeten Heinz Schürmann vom 25. Juni 1988, dem Tag vor seinem Tod: „[I]ch habe mich weit mehr als Barth von Exegeten belehren lassen (Sie, Schlier u. viele andere). Dann natürlich 1) Christus *ist* das Wort und 2) Schrift (primär) – Tradition – ‚Lehramt‘ als untrennbar, und Exegese gehört zu 2 [...]“; zitiert in: Schürmann, Wort Gottes, V. Von Schürmann selbst zitiert in: Bibelwissenschaft unter dem Wort Gottes. Eine selbstkritische Besinnung [1989], in: Ders., Wort Gottes und Schriftauslegung. Gesammelte Beiträge zur theologischen Mitte der Exegese, Paderborn u.a. 1998, 3–43, hier 8f., Anm. 14.

²⁹ Vgl. Ratzinger, Joseph: Zur Frage nach Grundlagen und Weg der Exegese heute, in: Ders. (Hg.), Schriftauslegung im Widerstreit (= QD 117), Freiburg 1989, 15–44, 43f.: Die Exegese müsse, wolle sie Theologie sein, anerkennen, „dass der Glaube der Kirche jene Art von Sym-pathie ist, ohne die sich der Text nicht öffnet. Sie muss diesen Glauben als Hermeneutik, als Ort des Verstehens anerkennen, der die Bibel nicht dogmatisch vergewaltigt, sondern die einzige Möglichkeit bietet, sie sie selber sein zu lassen.“

³⁰ Vgl. etwa Ratzinger, Joseph: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie, München 1982, 23.

verunsicherte Laien“³¹) ist ein Balthasar und Ratzinger verbindendes pastorales Anliegen, das aber in der Sache selbst begründet ist. Man könnte im Blick auf die Balthasar und Ratzinger verbindende Hermeneutik von einer „Marianischen Hermeneutik“ sprechen. Nicht zufällig trägt eines der von beiden gemeinsam herausgegebenen Bücher den Titel: „Maria, Kirche im Ursprung.“ Mit Balthasar fragt auch Ratzinger nicht in erster Linie: *Was* ist die Kirche?, sondern *Wer* ist die Kirche? Kirche ist das Subjekt des Glaubens, durch den die Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes allererst zum Ziel kommt.

Der Mangel bei bestimmten Vertretern der historischen Kritik ist nicht ein Zuviel, sondern ein Zuwenig an Kritik, so Ratzingers These in dem viel diskutierten Aufsatz „Schriftauslegung im Widerstreit“ (1988/89). Das Zuwenig an Kritik bezieht sich auf die oft undurchschauten philosophischen Voraussetzungen, die manche Vertreter der historischen Exegese seit ihren Anfängen im englischen Deismus nicht von den historischen Methoden selbst unterscheiden. Zu diesen Prämissen gehört die vermeintliche Offenbarungsunfähigkeit Gottes, bzw. die Unfähigkeit des Menschen, eine möglicherweise in der Geschichte sich ereignende Offenbarung Gottes erkennen und annehmen zu können, oder auch die vermeintliche Geschlossenheit eines naturwissenschaftlichen Weltbildes. Eine solche Vermischung führt dann aber dazu, dass als vermeintlich wissenschaftlich gesichertes Ergebnis der Exegese ausgegeben wird, was doch nur ein zuvor längst vorausgesetztes weltanschauliches Vorurteil ist: Dass beispielsweise Jesus nicht der Sohn Gottes sei, dass es Wunder oder gar eine Auferstehung von den Toten nicht gegeben habe, etc.

Wenn Ratzinger schließlich im Blick auf die Grundlagen der Exegese eine positive Perspektive aufzeigt, rekurriert er in der ihm typischen Weise auf die Vätertheologie,

³¹ Einsiedeln ²1980, bes. 38–43, hier 41: „Behält man diesen Kristallisationspunkt des christlichen Glaubens im Auge, von dem her und auf den hin die neutestamentlichen Schriften verfasst sind, dann verliert die Exegese ihren beängstigenden, den Glauben gefährdenden und unterhöhenden Aspekt. Dann wird es für den Glaubenden selbstverständlich, dass wer diesen Zentralpunkt nicht anerkennt und die Texte nicht von ihm her und auf ihn hin lesen will, zu Ergebnissen gelangen kann, die den christlichen Glauben teilweise oder in seiner Ganzheit auftrennen. Aber alle Neutralität der Wissenschaft, auch der philologischen, bleibt vorläufig zu dieser letzten Glaubensentscheidung angesichts des Gesamtphänomens Christi, das für den, der Augen hat, um zu sehen, in der Weltgeschichte vergleichslos dasteht.“

und er zieht bezeichnenderweise einen von Hans Urs von Balthasar herausgestellten Gedanken von Gregor von Nyssa heran. Denn das von Kant scharfsichtig formulierte Problem der vermeintlichen Unfähigkeit des Menschen, Empfänger der Offenbarung eines transzendenten Gottes zu sein, sei von den Vätern und auch den Theologen des Mittelalters durchaus gesehen worden³². So sage Gregor von Nyssa einmal: „Die gesamte Kreatur vermag nicht, sich [...] außerhalb ihrer selbst zu versetzen. Sie bleibt stets innerhalb ihrer selbst. Was immer sie auch erblicken mag, sie erblickt sich selbst.“³³ Doch im Unterschied zu manch neuzeitlichem Denker machten Gregor und auch Thomas von Aquin diese ihre philosophische Einsicht nicht zum letzten Wahrheitskriterium des biblischen Zeugnisses. Sie ließen vielmehr ihr Denken von dem im Wort der Schrift begegnenden Phänomen „ausweiten“. Ratzinger entfaltet diesen Gedanken weiter, indem er Gregors zweifachen Lösungsweg skizziert: Der Mensch finde sich zwar im Kerker seiner Kreatürlichkeit vor, doch lebe in ihm zugleich das Bewusstsein um dieses Begrenztsein und die Sehnsucht nach Ausbruch. Darin aber, in diesem „Richtungspfeil auf die unendliche Liebe hin“, zeige sich Gott in ihm selbst. Zwar könne der Mensch nicht über sich hinausdringen, Gott aber könne in ihn hineindringen: „Der Mensch kann in der Dynamik seines Seins sich zugleich überschreiten; er wird Gott ähnlicher, und Ähnlichkeit ist Erkennen – wir erkennen, was wir sind, nicht mehr und nicht weniger.“³⁴ Diese anthropologischen Überlegungen werden von Gregor christologisch-inkarnationstheologisch gefüllt, denn in der Menschwerdung des Sohnes ist Gott geschichtlich real in die menschliche Wirklichkeit eingetreten: „Die einzelnen Menschenmonaden sind aufgesprengt in das neue Subjekt des neuen Adam hinein. Gott verwundet die Seele – der Sohn ist diese Wunde, und damit sind wir geöffnet. Das neue Subjekt des in der Kirche eins werdenden Adam ist von innen her in Berührung mit dem Sohn und so

³² Ratzinger, *Schriftauslegung im Widerstreit*, 36f, mit Hinweis auf: H.U. von Balthasar, *Einführung zu: Gregor von Nyssa, Der versiegelte Quell* [= *Christliche Meister* 23], Einsiedeln ³1984, 7–26, hier 16; Ders., *Présence et Pensée. Essai sur la Philosophie Religieuse de Grégoire de Nysse*, Paris 1942.

³³ Balthasar, *Einführung*, 16.

³⁴ Ratzinger, *Schriftauslegung im Widerstreit*, 37.

mit dem dreifaltigen Gott selbst.“³⁵ Bei Thomas von Aquin scheinen diese Gedanken in den Prinzipien der Analogie und der Partizipation auf, wodurch eine auf die Selbstkundgabe Gottes offene Philosophie formuliert ist, die dem in der Heiligen Schrift bezeugten Offenbarungsgeschehen gerecht werden kann. Es bedarf, so Ratzinger im Anschluss an die von Balthasar vermittelten Gedanken Gregors, einer solchen auf Gott und seine Selbsterschließung hin offenen und für sie empfänglichen Vernunft, die zugleich die vermeintliche Abgeschlossenheit eines naturwissenschaftlichen Weltbildes ihres ideologischen, „dogmatischen“ Charakters überführt. Nach Ratzinger muss neben der methodischen Selbstkritik der historisch-kritischen Exegese vor allem in die Richtung einer solchen offenen Philosophie weitergedacht werden, damit die Voraussetzungen für ein Verstehen der Bibel als Zeugnis der Offenbarung Gottes wieder gewonnen werden.

Die Ähnlichkeit der hermeneutischen Positionen Ratzingers und Balthasars zeigt sich nicht zuletzt in einem Vergleich der entsprechenden Kapitel des päpstlichen Jesus-Buches mit Balthasars Schrift „Kennt uns Jesus - kennen wir ihn?“ (erstmalig: Freiburg: Herder 1980). Jesus zu kennen setzt eine Hermeneutik der Sympathie voraus, d.h. die vorbehaltlose Offenheit für seine im Glauben der Kirche angenommene, bezeugte und vermittelte Selbsterschließung, während sich eine Hermeneutik des Verdachts von vorneherein den Zugang dieser personalen Kundgabe verschließt. Schon in der erwähnten großen Besprechung 1961/62 konnte Ratzinger dankbar seine Übereinstimmung mit Balthasar in Sachen Bibelhermeneutik feststellen: „Allenthalben erkennt man diese feste Verwurzelung im Wort, die sich vor den harten philologischen und historischen Gegebenheiten nicht scheut, nicht in eine meditative Idylle flüchtet und doch auch nicht im Philologischen ertrinkt, sondern im Wort des Menschen den redenden Gott zu hören vermag.“³⁶

IV. Glaubhaft ist nur Liebe – Deus Caritas est

³⁵ Ratzinger, Schriftauslegung im Widerstreit, 37f., mit Bezug auf Balthasar, Einführung, 10–24.

Am Weihnachtstag 2005 unterschrieb der Papst seine programmatische Antrittsenzyklika mit dem Titel: „Deus Caritas est – Gott ist die Liebe“. Er macht darin deutlich, dass im Zentrum des christlichen Glaubens der Gott der Liebe sei und dass die Verkündigung dieses Gottes auch Dreh- und Angelpunkt seiner päpstlichen Lehrverkündigung sein werde. Karl-Heinz Menke hat jüngst in der Trierer Theologischen Zeitschrift nach den Quellen der Antrittsenzyklika Benedikts XVI. gefragt³⁷ und dabei vor allem Hans Urs von Balthasar ausfindig gemacht, und zwar zunächst in zwei kleinen frühen Aufsätzen Balthasars³⁸, und dann mit dem Buch „Glaubhaft ist nur Liebe“ (1963). Menke knüpft an bei Benedikts Überlegungen zu den einzelnen Dimensionen von Liebe und meint nachweisen zu können, dass sich die Kritik des Papstes an einer Entgegensetzung von *Eros* (begehrende Liebe; engl. *need-love*) und *Agape* (hingebende Liebe; engl. *gift-love*) auf Balthasar stützt, der diese Kritik in den genannten Aufsätzen aus dem Jahre 1939 vorweggenommen habe.

Mir scheint, dass man hier gar nicht auf so entlegene Texte zurückgreifen muss. Die von Anders Nygren in seinem zweibändigen Werk „Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe“ (1930 und 1937; die deutsche Übersetzung erschien 1954) unterstellte ausschließende Entgegensetzung wurde auch von anderen katholischen Autoren, beispielsweise von Josef Pieper, als abhängig von einer lutherischen Dialektik von Gesetz und Evangelium bzw. von Natur und Evangelium durchschaut³⁹. Die entsprechende Passage in „Deus Caritas est“ ist im Werk Ratzingers darüber hinaus fast wörtlich vorweggenommen in dem

³⁶ Christlicher Universalismus, 24.

³⁷ Menke, Karl-Heinz: Die theologischen Quellen der Enzyklika „Deus Caritas est“, in: TThZ 116 (2007) 144–164.

³⁸ Es handelt sich um: Balthasar, Hans Urs von: Eros und Caritas, in: Seele 21 (1939) 154–157, und Ders.: Eros und Agape, in: StdZ 69 (1939) 398–403. Der als zweites genannte Titel ist eine Sammelbesprechung zu verschiedenen Büchern, die sich der Thematik „Liebe“ widmen.

³⁹ Vgl. Pieper, Josef: Über die Liebe, München 1972, 96–102; von Ratzinger wiederholt aufgegriffen, etwa in: Auf Christus schauen. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe, Freiburg 1989, 89–103, oder in: Konsequenzen des Schöpfungsglaubens, in: Im Anfang schuf Gott / Konsequenzen des Schöpfungsglaubens [1980], Freiburg 1996, 77–94, hier 90, Anm. 20.

Aufsatz „Zur Theologie der Ehe“⁴⁰ aus dem Jahre 1969. Dort allerdings beruft sich Ratzinger bei seiner Nygren-Kritik auf Henri de Lubac⁴¹ und die im Rahmen von dessen gesamtbiblischem Ansatz angestellten Überlegungen zur Bedeutung des alttestamentlichen Hohenlieds der Liebe im jüdischen und im christlichen Kanon der Heiligen Schriften.

Mit dem Hinweis Menkes auf Balthasars Buch „Glaubhaft ist nur Liebe“ als Quelle für die Antrittsenzyklika bin ich jedoch ganz einverstanden. Balthasar hatte die Gabe, Buchtitel zu formulieren, die geradezu sprichwörtlich geworden sind. Ob immer allen, die ihn im Munde führen, bewusst ist, welche theologische Brisanz letztlich in dem kleinen damit betitelten Buch steckt, ist allerdings fraglich. Es ist eine Programmschrift im wahrsten Sinne des Wortes, eine Grundlegung christlich-theologischer Apologetik, die herausarbeitet, dass sich die Liebe in ihrer Wahrheit und Schönheit verbindenden, letztlich hinreißenden Herrlichkeit selbst als evident erweist. Sie bedarf keiner noch so gut gemeinten flankierenden Apologetik, sei sie kosmologisch (im Sinne der traditionellen Gottesbeweise), sei sie anthropologisch (im Sinne des von Maurice Blondel herkommenden Aufweises der Gott-Bedürftigkeit der menschlichen Geistnatur) ausgerichtet und wird von Balthasar als dritter Weg der doppelten von ihm so genannten kosmologischen und anthropologischen Reduktion, die Gott letztlich auf das Maß des Menschlichen einschränkt, gegenübergestellt: „Eine mir geschenkte Liebe kann ich je nur als ein Wunder ‚verstehen‘, empirisch oder transzendental aufarbeiten kann ich sie nicht,

⁴⁰ Ratzinger, Joseph: Zur Theologie der Ehe, in: ThQ 149 (1969) 53–74; auch in: Krems, G. – Mumm, R. (Hgg.): Theologie der Ehe. Veröffentlichung des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen. Mit einem Vorwort von L. Jäger und W. Stählin, Regensburg 1969, 2., durchges. Aufl. 1972, 81–115, hier 101f.

⁴¹ „Die künstliche Entgegensetzung von Eros und Agape, wie etwa Nygren sie konstruiert hat, muß auf der ganzen Front aufgelöst und als falsch überführt werden. Innerhalb der rein religiösen Ordnung hat de Lubac das großartig in seinem Buch über den geistigen Sinn der Schrift herausgestellt. Er wendet sich gegen die Verketzerung der Mystik, die ‚nicht selten im Namen eines rein biblischen Glaubens‘ vollzogen wird. ‚Aus einer übertriebenen Angst vor ‚heidnischen Einflüssen‘ und ‚mystischer Verirrung‘ nimmt man das Mysterium der Liebe, das so herrlich in der Prophezeiung des Osee und im Hohenlied vorgebildet ist, nicht bis ins letzte ernst‘ (Mit Hinweis auf De Lubac, Henri: Der geistige Sinn der Schrift, übersetzt von Marta Gisi, Einsiedeln 1952, 103)“.

auch nicht aus dem Wissen um die gemeinsam umgreifende Mensch-,Natur'; denn das Du ist der je Andere mir gegenüber."⁴²

Schon 1970 schließt Joseph Ratzinger seinen Aufsatz „Heil und Geschichte“ mit einem Bekenntnis zur Übereinstimmung mit dem von Balthasar in „Glaubhaft ist nur Liebe“ vorgelegten Programm: „Vor allem ist aber auf den von H.U. von Balthasar in ‚Herrlichkeit‘ ausgebreiteten Entwurf zu verweisen, dessen Leitlinie Balthasar umrissen hat in seinem kleinen Buch: Glaubhaft ist nur Liebe (Einsiedeln 1963). Der kosmologischen und der anthropologischen Reduktion wird hier ‚der dritte Weg der Liebe‘ gegenübergestellt und damit genau jener Ansatz ausgeführt, den ich hier [...] anzudeuten versuchte.“⁴³

So gibt es denn auch nach Ratzinger letztlich nur zwei wirklich apologetische „Argumente“, also fundamentaltheologisch Erfolg versprechende Wege, die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft zu erweisen: Die Kunst und die Heiligen. In seinem ersten Interview-Band „Zur Lage des Glaubens“, herausgegeben von Vittorio Messori 1985, fasst er den Balthasarschen Ansatz diesbezüglich in der ihm eigenen Einfachheit und Klarheit zusammen; wenige Sätze, die die Quintessenz von „Glaubhaft ist nur Liebe“ enthalten: „Die einzig wirkliche Apologie des Christentums“, so der spätere Papst, „kann sich auf zwei Argumente beschränken: die Heiligen, die die Kirche hervorgebracht hat, und die Kunst, die in ihrem Schoß gewachsen ist. Der Herr ist durch die Großartigkeit der Heiligkeit und der Kunst, die in der gläubigen Gemeinde entstanden sind, eher beglaubigt als durch die gescheiterten Ausflüchte, die die Apologetik zur Rechtfertigung der dunklen Seiten erarbeitet hat, an denen die menschliche Geschichte der Kirche leider so reich ist.“⁴⁴

Weil letztlich nicht viele Argumente, schon gar nicht die Anwendung von Gewalt, sondern allein die Liebe, wie sie in der Kreuzeshingabe des Gottessohnes vor Augen steht, glaubhaft ist und überzeugen kann, wendet sich der Papst in seiner

⁴² Balthasar, Glaubhaft ist nur Liebe, 33f.

⁴³ Ratzinger, Joseph: Heil und Geschichte, in: WuW 25 (1970) 3–14, hier 14, Anm. 24; die Anmerkung ist in der Wiederaufnahme in Theologische Prinzipienlehre, 179, gekürzt.

⁴⁴ Ratzinger, Zur Lage des Glaubens, 134.

programmatischen Antrittsenzyklika an die Weltöffentlichkeit mit einem Bekenntnis zu Gott, der die Liebe ist, in Jesus Christus diese Liebe bis zur Vollendung erwiesen hat und allen, die zu ihm gehören, im Heiligen Geist die Gnade schenkt, in ihrem eigenen Leben an dieser Liebe Maß zu nehmen. Gleich zweimal ruft das Päpstliche Rundschreiben die Gestalt der seligen Mutter Theresa von Kalkutta in Erinnerung, und Menke kommentiert: „Wer einmal in das runzlige und dennoch strahlende Gesicht dieser Frau blicken durfte, weiß: Das ist die Wahrheit; und diese Wahrheit ist universal, nicht weil sie vereinnahmt, unterdrückt oder abgrenzt, sondern weil sie Hand und Fuß bekommen hat.“⁴⁵

V. „Eine wahrhaft fromme Theologie“

In der schon zitierten großen Besprechung der beiden Aufsatzbände Balthasars skizziert der angehende Konzilstheologe Ratzinger den Schweizer Theologen als einen Denker, der zeigt, dass sich Kirchlichkeit und Wissenschaftlichkeit in der Theologie nicht nur nicht ausschließen, sondern bedingen. In der Schilderung dieser Charakteristik des Balthasarschen Denkens formuliert er sein eigenes Ideal, dem zu entsprechen er als Professor, Erzbischof und schließlich auch als Papst stets und auch erfolgreich sich bemüht:

„Und allenthalben erkennt man auch eine wahrhaft kirchliche Gesinnung, nicht im Sinn einer falschen Devotion vor herkömmlichen Meinungen, die sich zu Unrecht als besonders kirchlich etikettieren, wohl aber im Sinn eines wirklichen Lebens aus dem Geist und Glauben der Kirche, aus einer wahren Liebe zu ihr, das heißt einer Liebe, die wahrhaftig ist und dadurch erst vollends zur Liebe wird.“⁴⁶

⁴⁵ Menke, Die theologischen Quellen, 148.

⁴⁶ Ratzinger, Christlicher Universalismus, 24.